

Calvin und das Psalmsingen

Die Vorschichte des Genfer Psalters

VON BEAT A. FÖLLMI

1. Einleitende Überlegungen

Aus Anlass seines fünfhundertsten Geburtstages soll hier jenes beeindruckende literarisch-musikalische Repertoire, das mit Johannes Calvin in enger Verbindung steht, in den Blick genommen werden: der Genfer oder Hugenottenpsalter. Es handelt sich dabei bekanntlich um eine erstmals 1562 komplett erschienene Sammlung der 150 Psalmen (erweitert um Dekalog und Canticum Simonis), die den biblischen Text in gereimter Versform in zeitgenössischer französischer Sprache mit 125 verschiedenen Melodien (Neuschöpfungen oder Umarbeitungen bestehender Melodien von Genfer Kantoren) darbietet.

Die Verbreitung und Wirkung, welche dieses Repertoire in ganz Europa und in der Neuen Welt gefunden hat, kann hier nicht weiter dargestellt werden. Andreas Marti hat in dieser Zeitschrift vor einigen Jahren ausführlich darüber berichtet.¹ Es sei bloß daran erinnert, welche Rolle dem Genfer Psalter einerseits im politisierten Kontext der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frankreich oder den südlichen Niederlanden, bei den *Chanteries*², und andererseits bei der sogenannten zweiten Reformation zukam. In der Übersetzung des Lutheraners Ambrosius Lobwasser, 1573 in Leipzig erstmals erschienen³, erhielt der Genfer Psalter ein deutsches Gegenstück, das in über hundert Auflagen in Deutschland und gerade auch in der deutschsprachigen Schweiz⁴ enorme Verbreitung gefunden hat und in den reformierten Kirchen zuweilen bis ins 18. Jahrhundert das Rückgrat des Gemeindegesanges gebildet hat.

Die Forschung hat sich seit langem des Genfer Psalters und seiner ver-

¹ Andreas Marti, Der Genfer Psalter in den deutschsprachigen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Zwingliana* 28 (2001), 45–72.

² Siehe bspw. Théodore de Bèze, *Histoire Ecclésiastique des églises réformées au royaume de France*, hg. von Guilielmus Baum und Eduard Cunitz, édition nouvelle avec commentaire, notice bibliographique, Paris 1883–1889 (Nachdruck Nieuwkoop 1974), Bd. 1, 167 f.

³ Der Psalter des Königlichen Propheten Davids, in deutsche Reime verständlich und deutlich gebracht, Leipzig 1573.

⁴ Beispielsweise im Berner Gesangbuch von 1606; vgl. dazu: Andreas Marti, Die Rezeption des Genfer Psalters in der deutschsprachigen Schweiz und im rätoromanischen Gebiet, in: *Der Genfer Psalter und seine Rezeption* (Anm. 16), 359–369.

schiedensten Aspekte angenommen. An erster Stelle ist hier der Genfer Hymnologe Pierre Pidoux zu nennen, der insbesondere die kritische Ausgabe der Melodien besorgt hat.⁵ Er hat auch die komplexe Entstehungsgeschichte des Psalters, von den Straßburger Anfängen bis zur vollständigen Ausgabe von 1562, ausführlich dargestellt.⁶ Zu diesen grundlegenden Arbeiten kommen zahlreiche Einzelstudien, worunter hier nur einige wenige herausgegriffen werden können: Fragen nach der Herkunft der Melodien (Jan A. Smelik)⁷, nach Calvins «Theologie der Musik» (Charles Garside Jr.⁸, Jeremy Begbie⁹, Jan Smelik¹⁰), nach Quellen dieser Theologie (H. P. Clive¹¹), nach dem Zusammenhang mit der Humanistenode (Édith Weber¹²), nach der Herkunft der Psalmmelodien (Piet van Amstel¹³), nach dem Einfluss des Straßburger Psalmsingens (Robert Weeda¹⁴) und vieles mehr. Zu den neueren Sammelbänden zum Genfer Psalter gehört die «Entdeckungsreise», die Peter Ernst Bernoulli und Frieder Furler 2001 herausgegeben haben¹⁵, sowie der umfangrei-

- ⁵ Pierre *Pidoux*, *Le Psautier huguenot du XVI^e siècle*, 2 Bde., Basel 1962; *Les Psaumes en vers français avec leurs mélodies*, Genf 1986 (Textes littéraires français 338) (Faksimile der Ausgabe von 1562).
- ⁶ Pierre *Pidoux*, *Studie over de oorsprong van de Psalmmelodieën*, in: *Organist en Eredienst* 44 (1978), 166–68, 186–88; *ders.*, *Les origines des mélodies des psaumes huguenots*, *Fleurier* 1979; *ders.*, *The history of the origin of the Genevan Psalter*, in: *Reformed Music Journal* 1 (1989), 4–6, 32–35 und 64–68; *ders.*, *Au XVI^e siècle, la Genève de Calvin et le chant des psaumes*, in: *Revue musicale de Suisse romande* 44/3 (1991), 139–159; *ders.*, *Vom Ursprung der Genfer Psalmweisen*, Zürich 1986.
- ⁷ Jan A. *Smelik*, *A Historical Outline of The Church Song*, in: *Reformed Music Journal* 14 (2002), 13–15 und 60–70.
- ⁸ Charles *Garside*, *Calvin and Music: A Study of the Relationship between Religious and Artistic Expression in the Sixteenth Century*, Diss. Princeton University; *ders.*, *The Origins of Calvin's Theology of Music: 1536–1543*, in: *Transactions of the American Philosophical Society* 69/4 (1979), 1–36.
- ⁹ Jeremy *Begbie*, *Calvin: Die Musik und Gottes Wort*, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 20/1 (2003), 85–102.
- ¹⁰ Jan *Smelik*, *Die Theologie der Musik bei Johannes Calvin als Hintergrund des Genfer Psalters*, in: *Der Genfer Psalter und seine Rezeption* (Anm. 16), 61–77.
- ¹¹ H. P. *Clive*, *The calvinist attitude to music, and its literary aspects and sources*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance: travaux et documents*, Genf, Bd. 19 (1957), 80–102 und 294–319, Bd. 20 (1958), 79–107.
- ¹² Édith *Weber*, *L'influence de la pédagogie et de la musique humanistes sur le style du choral luthérien et du psaume huguenot*, in: *Actes du Colloque l'Amiral de Coligny et son temps* (Paris, 24–28 octobre 1972), Paris 1974, 251–269.
- ¹³ Piet van *Amstel*, *The Roots of the Genevan Psalm Tunes: An Inquiry*, in: *Reformed Music Journal* 3 (1991), 49–55, 93–97 und 136–142.
- ¹⁴ Robert *Weeda*, *L'influence bénéfique de Strasbourg sur la personnalité de Jean Calvin*, in: *Société des Amis du Vieux Strasbourg* 28 (2001), 15–25; *ders.*, *L'Église des Français de Strasbourg (1538–1563): Rayonnement européen de sa Liturgie et de ses Psautiers*, Baden-Baden 2004 (Collection d'études musicologiques / Sammlung musikwissenschaftlicher Abhandlungen 94).
- ¹⁵ *Der Genfer Psalter – eine Entdeckungsreise*, hg. von Peter Ernst Bernoulli und Frieder Furler, Zürich 2001, 22005.

che Sammelband, der 2004 als Resultat dreier Tagungen in Emden (2001, 2002, 2003) erschienen ist.¹⁶ Diese beiden Publikationen widmeten sich auch ausführlich der Verbreitung und Wirkung des Genfer Psalters.

Trotz der Bedeutung, die Calvin bei der Entstehung des Genfer Psalters und vor allem hinsichtlich der Einführung des liturgischen Psalmsingens zukommt, ist das Repertoire nicht direkt mit seiner Person verbunden worden. Die Bezugnahme auf die Stadt Genf ist historisch sicher richtig und einsichtig, da das Psalmsingen dort seinen Ursprung genommen hat und die wichtigsten Drucke einschließlich der ersten vollständigen Psalterausgabe von 1562 in dieser Stadt gedruckt worden sind. Bleibt anzumerken, dass der Begriff «Hugenottenpsalter» als Übersetzung des französischen «Psautier huguenot» (als Resultat einer Deformation des Terms «Eidgenossen») aus dem 19. Jahrhundert stammt und somit eine (ursprünglich pejorativ gemeinte) Fremdbezeichnung darstellt. Interessanterweise spricht erst eine jüngere Publikation (2002) vom «Psautier de Calvin»¹⁷ – und das nicht einmal mit einer besonderen Emphase, sondern eher beiläufig.

Gerade angesichts der Fülle der Publikationen sind zwei Kritikpunkte im Hinblick auf die Forschungsgeschichte des Genfer Psalters anzubringen. Zum einen sind die zahlreichen und vielfältigen Einzelstudien zur teilweise sehr zugespitzten Fragestellung bisher kaum zufriedenstellend zusammengeführt worden. Dies betrifft insbesondere die Entstehung des Genfer Psalmsingens, deren äußere Abläufe historisch zwar durchaus gut gesichert sind, während die theologischen, mentalitätsgeschichtlichen, soziologischen Einzelaspekte zu wenig berücksichtigt worden sind. Dies führt zum zweiten problematischen Punkt, nämlich dass einige Urteile und Einschätzungen, die sich unterdessen zweifellos als falsch herausgestellt haben, hartnäckig weiter verbreitet werden. So zum Beispiel wird Calvin immer noch unterstellt, dass er eine prinzipiell negative Vorstellung von der Musik gehabt habe und diese deshalb nur unter großen Vorsichtsmaßnahmen zulassen wollen. Fatal ist hierbei insbesondere der Vergleich mit Luthers überschwänglichem Musikverständnis. Falsch ist auch die Annahme, Calvin habe in Genf ursprünglich einen musiklosen Gottesdienst vorgesehen und erst sein Straßburger Aufenthalt¹⁸ habe ihn mit dem Psalmsingen bekannt gemacht, das er darauf für Genf kopiert habe.

¹⁶ Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und in den Niederlanden, hg. von Eckhard Grunewald, Henning P. Jürgens und Jan R. Luth, Tübingen 2004 (Frühe Neuzeit: Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 97) [zit. Der Genfer Psalter und seine Rezeption].

¹⁷ Robert Weeda, *Le Psautier de Calvin: L'histoire d'un livre populaire au XVI^e siècle (1551–1598)*, Turnhout 2002.

¹⁸ Programmatisch hierbei der Titel von Robert Weedas Publikation: *L'influence bénéfique de Strasbourg sur la personnalité de Jean Calvin* (Anm. 14).

Im Folgenden wird die Vorgeschichte des reformierten Psalmsingens in Genf unter Rückbindung an Calvin dargestellt. Das ist nicht bloß ein Tribut an den zu begehenden fünfhundertsten Geburtstag, sondern deshalb notwendig, weil sich die Fehlbeurteilung reformierten Psalmsingens im Allgemeinen gerade an der Person des Genfer Reformators festmacht. So wandte sich schon der Lutheraner Cornelius Becker mit seiner neuen deutschen Psalmübertragung von 1602 gegen jene, «denen der athem nach Caluinismo reucht»¹⁹. Und selbst die neueren, negativ gefärbten Urteile seitens lutheranischer Theologen und Hymnologen wie Christhard Mahrenholz und Oskar Söhngen widerspiegeln einen Rest konfessioneller Polemik.

Eine Rückbindung des Genfer Psalters an Calvin wird also zahlreiche Einzelaspekte in die Darstellung einbringen: allgemein- wie musikhistorische, frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtliche, theologische, soziologische und biographische. Durch diese Vielfältigkeit soll es wiederum möglich werden, die Eigenart des Genfer Psalmsingens aus einer biographisch fixierten Eindimensionalität zu lösen und die Praxis in den Horizont des 16. Jahrhunderts einzubinden.

2. Die Anfänge des Genfer Psalmsingens

Als erstes müssen wir uns über die Situation im Klaren werden, die Calvin in Genf vorgefunden hat, als er sich dort im Juli 1536 auf Drängen Farel's niederließ. Nur zwei Monate vor seiner Ankunft waren Messe, Chorgebet, Prozessionen und weitere Riten abgeschafft worden. Damit kamen alle musikalischen Übungen der Alten Kirche zum Stillstand: liturgischer Gesang und Rezitation, einstimmiger und mehrstimmiger Chorgesang, Orgelbegleitung, polyphone Votivmessen, Volksgesang (wie beispielsweise Leisen) und anderes mehr. Die neue gottesdienstliche Form der Genfer Kirche richtete sich – wie in Zürich, Basel oder Straßburg – nach dem mittelalterlichen Predigtgottesdienst. Deshalb wäre es nun für Genf genauso falsch wie für Zürich zu sagen, die Reformatoren hätten die Musik aus dem Gottesdienst verbannt, denn im Predigtgottesdienst war überhaupt kein Platz für Gesang vorgesehen. Es ist vielmehr das Augenmerk darauf zu richten, wie der Gesang in diese ursprünglich musiklose Gottesdienstform später Eingang gefunden hat.

Die frühe Form des Gottesdienstes in Genf wurde offensichtlich von Anfang an als unbefriedigend empfunden. Calvin selber sagte viele Jahre später,

¹⁹ Cornelius *Becker*, *Der Psalter Davids Gesangweis / Auff die in Lutherischen Kirchen gewöhnlichen Melodeyen zugerichtet*, Leipzig 1602 (Das Deutsche Kirchenlied, B. VIII: Bd. 1, Teil 1: Verzeichnis der Drucke, Kassel u. a. 1975 [zit. DKL], 1602²), Vorrede, fol. b VIr.

er habe, als er zum ersten Mal nach Genf kam, nichts vorgefunden: «Man predigte, und das war es dann.»²⁰ Tatsächlich hat damals der Pastor die Predigt gehalten und dazu einige vorgeschriebene bzw. freie Gebete gesprochen (Sündenbekenntnis, Lobgebete, Fürbitten), alles im Namen der schweigenden Gemeinde, die allenfalls mit Amen antwortete.

Von 1536 an unternahm Calvin eine Neugestaltung des Gottesdienstes, in dessen Zentrum Predigt, Abendmahl, Gebet und Almosen standen. Offensichtlich stand das Psalmsingen bereits zur Diskussion, denn mit Datum vom 16. Januar 1537 kennen wir eine Eingabe der Genfer Prädikanten an den Rat, worin die Einführung des Psalmengesangs gefordert wird. In diesem Text, der, wie Sprache und Argumentation verraten, mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Feder Calvins stammt (unter Mithilfe Farel's),²¹ sind bereits einige der wichtigsten Argumente versammelt, die später in den «Aulcuns pseaulmes» (1539), der überarbeiteten «Institutio» (1539) und in «La forme des prières et chantz ecclesiastiques» (1542) ausgebreitet werden. In dieser Eingabe heißt es:

«Es wäre eine sehr förderungswerte Sache zur Erbauung der Kirche, wenn einige Psalmen in Form von öffentlichen Gebeten gesungen werden könnten, wodurch man zu Gott betet oder man ihm Lobgesänge darbringt, damit die Herzen aller bewegt und ermuntert werden, ebensolche Lob- und Dankgesängen mit derselben Zuneigung auszusprechen. [...] Da sind nun die Psalmen, die wir gerne in der Kirche gesungen hätten, wie uns das Beispiel der Alten Kirche zeigt und sogar das Zeugnis des heiligen Paulus, der sagt, dass es gut sei, in der Gemeinde mit dem Mund und dem Herzen zu singen. Wir können den Gewinn und die Erbauung, die daraus hervorgeht, nur abschätzen, wenn wir es ausprobiert haben. Gewiss, so wie wir es jetzt tun, sind die Gebete der Gläubigen so kalt, was uns zu großer Schande und Verwirrung gereicht. Die Psalmen können uns dazu anstacheln, unsere Herzen zu Gott zu erheben und in uns eine solche Glut zu entfachen, dass wir durch Lobgesänge die Herrlichkeit seines Namens anrufen und erhöhen. Darüber hinaus könnte man ermessen, welches Gut und welche Tröstung der Papst und die Seinen der Kirche vorenthalten haben, als sie verfügten, dass die Psalmen, die doch wahre geistliche Gesänge sein sollten, von ihnen ohne jeden Verstand gemurmelt werden sollen. Die richtige Art und Weise, wie man dies erreichen könnte, scheint uns die folgende zu sein: Wenn einige Kinder, denen man zuvor einen bescheidenen kirchlichen Gesang beigebracht hat, mit hoher und klarer Stimme singen, kann das Volk aufmerksam zuhören und mit ganzem Herzen dem folgen, was mit dem Mund gesungen wird, bis sich Schritt um Schritt ein jeder an das gemeinsame Singen gewöhnt hat. Doch um ein Durcheinander zu verhindern, wird es nötig

²⁰ «On preschoit et puis c'est tout.», «Discours d'adieux aux Ministres» vom 28. April 1564, Iohannis Calvini Opera quae supersunt omnia, hg. von Wilhelm Baum, Eduard Kunitz und Eduard Reuss, 59 Bde., Braunschweig 1863–1900 (Corpus Reformatorum 29–88) [zit. CO], Bd. 9, Sp. 891.

²¹ Siehe dazu Pierre *Pidoux*, Introduction, in: Clément Marot et Théodore de Bèze, Les Psaumes en vers français avec leurs mélodies: Fac-similé de l'édition genevoise de Nichel Blanchier, 1562, Genf 1986, 9.

sein, dass Ihr nicht zulässt, dass einer in seiner Frechheit die heilige Gemeinde erzürnt und so die gesetzte Ordnung stört.»²²

Dieses frühe Dokument wird von vielen Forschern als bloßes Postulat seitens der Prädikanten verstanden.²³ Doch lässt eine genaue Lektüre m.E. kaum Zweifel über die Existenz des Gemeindegesanges in Genf zu Beginn des Jahres 1537 zu, wenn er auch noch nicht allgemein verbreitet war.²⁴ In diesen «Articles» wird zwar durchaus die prinzipielle Frage diskutiert, ob Psalmengesang förderlich sei oder nicht. Aber der Fokus verlagert sich rasch auf das konkrete Problem, wie eine solche Einführung am besten zu realisieren wäre – nämlich mit der pädagogischen Maßnahme eines Vorsängerchors. Daraus muss man folgern, dass Calvin und die Prädikanten in der zweiten Hälfte des Jahres 1536 mit der Einführung von Psalmgesang bereits experimentiert haben, damit aber offensichtlich auf praktische Probleme gestoßen sind. Man kann sich gut vorstellen, wie kläglich der Gesang von ungeübten Gemeindemitgliedern geklungen haben mag. Anscheinend haben sich einige eifrige, aber unbegabte Sänger besonders unglücklich hervorgetan, so dass die versammelte Gemeinde mehr gestört («en irrision») als erbaut wurde. Diese Erfahrungen haben nun Calvin nicht dazu veranlasst, so wie in der Zürcher Kirche auf den Gemeindegesang ganz zu verzichten, sondern er ersinnt Gegenmaßnahmen und schlägt eine aus Kindern gebildete Vorsängergruppe vor.

Das Genfer Psalmsingen ist demnach nicht die Folge von Calvins Straßburger Aufenthalt, sondern gehört zu den ersten Maßnahmen, die der Reformator in Genf getroffen hat. Allerdings wirft das Dokument auch einige Fragen auf – zuallererst: welche Texte und Melodien denn gesungen wurden. Wie weiter unten dargestellt wird, hat Calvin die erste Sammlung mit französischen Psalmen erst später in Straßburg veröffentlicht («Aulcuns pseaulmes» von 1539). Nichts hindert uns allerdings anzunehmen, dass Calvin bereits bei seinem ersten Genfer Aufenthalt auf Psalmaphrasen von Clément Marot zurückgegriffen hat, vielleicht hat er sogar selber schon erste Paraphrasen hergestellt. Calvin ist mit Marot 1536 in Ferrara bekannt geworden. Bedenkt man zudem, dass die «Aulcuns pseaulmes» nur kurze Zeit nach Calvins Ankunft in Straßburg im Druck erschienen sind, ist es sogar wahrscheinlich, dass Vorarbeiten in die Genfer Zeit zurückreichen.²⁵ Auf welche

²² «Articles baillés par les prescheurs», Archives d'État de Genève, Registres du Conseil, 30, Bl. 151 (1537); abgedruckt in *Pidoux*, *Psautier huguenot*, Bd. 2, 1.

²³ Beispielsweise Robert M. *Kingdon*, *Uses of the Psalter in Calvin's Geneva*, in: *Der Genfer Psalter und seine Rezeption*, 21.

²⁴ Der Ausdruck «chose bien expédiente», eine sehr förderliche Sache, suggeriert doch wohl eine Förderung von etwas, was bereits besteht.

²⁵ Ähnlich äußerte sich auch Andreas *Marti*, *Die Rezeption des Genfer Psalters in der deutschsprachigen Schweiz*, in: *Der Genfer Psalter und seine Rezeption*, 361.

Melodien die Psalmen damals in Genf gesungen wurden, muss allerdings völlig offen bleiben.

Die «Articles» sagen auch nichts über die liturgische Einbindung der Psalmen in den Genfer Predigtgottesdienst während der Jahre 1536–1538. Die Formulierung, die Falschsinger würden die «sainte congregation» stören, lässt liturgischen Gesang vermuten, doch beschränkte sich dieser höchstwahrscheinlich auf einen einzigen Psalm zu Beginn des Gottesdienstes, vermutlich außerhalb der eigentlichen Liturgie, gewissermaßen als Einstimmung «à nous esmouvoyr à ung ardeur». Es konnte ja in dieser Frühzeit nicht darum gehen, die Psalmen an Stelle von Ordinariumsgesängen zu singen, wie dies Luther mit Psalmen und Cantica getan hatte, da der Genfer Predigtgottesdienst dafür noch keinen Raum vorgesehen hatte. Eine Zuordnung von Psalmen zu einzelnen Tagen erscheint für die Jahre 1536–1538 ebenfalls unwahrscheinlich. Das Problem der Zuweisung stellte sich Calvin zwar bereits von Anfang an, doch ist die Zahl der in dieser frühen Zeit vorhandenen Psalmen viel zu gering gewesen, als dass eine Art Proprium hätte zusammengestellt werden können.²⁶ In der Praxis wurde das Problem erstmals 1546 mit der Einführung von «tables» gelöst – Übersichtstafeln, die angeschlagen und später in den Psalmbüchern mitabgedruckt wurden.²⁷

Bemerkenswert ist die Forderung nach der Einführung eines Vorsängerchores aus Kindern. Solches scheint im Januar 1537 tatsächlich noch ein Postulat gewesen zu sein. Die Realisierung war ja auch nicht allzu einfach, bedurfte es doch einer Struktur, um die Kinder zu unterrichten und eines geeigneten Lehrers, was mit der Anstellung von Guillaume Franc als erstem Kantor im Mai 1542 seinen Anfang nahm. Ein Collège war schon 1536 geplant, realisiert werden konnte es erst 1559. Wie war Calvin überhaupt auf die Idee eines Vorsängerchores gekommen und weshalb sollten Kinder diese Aufgabe übernehmen? Möglicherweise erinnerte er sich an seine Studienzeit am Pariser Collège Montaigu (1523–1527), wo eine Schola jeden Morgen im Offizium sang. Aber ohne Zweifel hatte er Kenntnisse vom Modell der lutherischen Lateinschulen, in denen Knabenchöre in Musik unterrichtet wurden und dabei die volkssprachlichen Kirchengesänge, aber auch Figuralmusik erlernten. Und schließlich kannte er die Rolle der Kinder für den Gesang bei der Straßburger Reformation.

Man geht in der Regel davon aus, dass die «Articles» von 1537 bloßes Postulat geblieben seien und erst bei der Rückkehr Calvins 1542 realisiert werden konnten. Das mag für die Vorsängerchöre richtig sein, für das Psalmsin-

²⁶ Explizit thematisiert Calvin das Problem in der französischen Ausgabe der «Institutio» von 1561, CO 4, 795 (siehe auch 793).

²⁷ «Table pour congnoistre quel seaulme l'on doit chanter le dimanche et le mescredi.», in: *Pidou*, Psautier huguenot, Bd. 2, 32.

gen selbst spricht ferner auch ein Brief, den Calvin und Farel zu Beginn des Monats Mai 1538 nach Zürich im Hinblick auf die dort stattfindende Synode geschrieben haben:

«Da nun also noch zwei wichtige Zeremonien verbleiben, wovon bei einer bereits ein Unterschied besteht und bei der anderen es in Zukunft einen geben könnte, müssen wir die Berner darüber befragen und sie sich dazu äußern lassen, ob sie darin mit uns übereinstimmen. Zum einen, ob sie den Brauch der häufigeren Abendmahlfeier wiederherstellen [...], zum anderen, ob sie als öffentliche Gebete den Psalmengesang zulassen.»²⁸

Die Erwähnung der zwei Zeremonien und die nachfolgende Nennung von Abendmahlfeier und Psalmengesang sind chiasmisch verschränkt. Da die Genfer wie die Berner das Abendmahl selten feiern,²⁹ würde ein eventueller Wechsel zu einer häufigeren Praxis eine unterschiedliche Haltung bedeuten. Im Bezug auf die Psalmen hingegen besteht der Unterschied bereits aktuell («jam discrimen est»). Das heißt: Die Berner singen zur Zeit nicht, die Genfer aber schon.

Wenn auch die Quellenbasis dünn ist, bleibt doch der folgende Schluss zu ziehen: Calvin hat von Beginn seiner Tätigkeit in Genf an mit der Einführung des Psalmengesangs experimentiert, und er konnte im Frühsommer 1538, kurz bevor er Genf verlassen musste, feststellen, dass sich die Genfer Praxis von der gesanglosen Berner unterscheidet. In den Jahren 1536–1538 wurden also bereits die wichtigsten Grundsteine für die spätere Genfer Praxis gelegt: der volkssprachliche Kirchengesang, die Wahl von Psalmen, die Einstimmigkeit und die Forderung eines aus Kindern bestehenden Vorsängerchors zur besseren Einführung. Wenn nicht Straßburg das Modell für diese Neuerungen war, welches waren denn die Quellen, aus denen Calvin seine Ideen speiste?

3. *Das Basler Vorbild*

Als Nächstes muss die wichtige Rolle Basels für den Genfer Gesang näher untersucht werden. Nachdem er Paris wegen seiner Stellungnahme für die Reformation verlassen musste, ist Calvin 1535 nach Basel gekommen. Dort war das reformierte Kirchenwesen erst seit 1529 offiziell festgeschrieben, die reformatorische Bewegung hatte jedoch bereits 1524 in der Stadt Ein-

²⁸ «[...] Quum autem duo restant ceremoniarum capita, in quorum altero jam discrimen est, in altero futurum expectamus, rogandi sunt nobis et obstandi Bernates ut in iis sese nobis accommodent. Prius ut frequentior coenae usus restituatur; [...] alterum, ut publicas orationes psalmodum cantus adhibeatur.», *Pidoux*, Psautier huguenot, Bd. 2, 1.

²⁹ Die Berner führten die vierte Abendmahlfeier erst 1595 ein.

gang gefunden. Mehrere Jahre lang bestanden traditionelle Messfeier und Formen des Predigtgottesdienstes nebeneinander. Oekolampad setzte sich mit Eifer für die Einführung des Gemeindegesanges ein. In einer Predigt vom Sommer 1525 wandte er sich gegen den in Basel immer noch geübten Gesang der römischen Kirche, den er als Papageien- und Eselsgesang ohne Verstand denunzierte und stellte diesem «Missbrauch» das wahrhafte Singen «von Herzen» gegenüber.³⁰ Tatsächlich nahm das deutsche Psalmsingen in Basel bald beträchtliche Ausmaße an. Es wurde zu einer so mächtigen politischen Demonstration, dass der Magistrat sich zum Einschreiten genötigt fühlte. Die rasche Verbreitung dieses Singens war nur möglich, weil in Basel seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert Volksgesang verbreitet war.³¹ Andererseits geschah diese Neuerung in engem Austausch mit Straßburg, wo Psalmen und geistliche Lieder, lutherischer und straßburgischer Herkunft, bereits seit 1524 im Gottesdienst gebraucht wurden; dies zeigen die in Basel verwendeten Straßburger Psalmen. Oekolampad versuchte zunächst vergeblich, den Magistrat von einem Verbot dieses Psalmsingens abzubringen. Erst als der Druck von der Straße immer größer wurde, erlaubte der Magistrat das Singen deutscher Psalmen in einigen Kirchen sowie beim Abendmahl.³²

In Bezug auf das Psalmsingen lautet die Frage also nicht, weshalb Basel, das die Reformation zwinglischer Prägung angenommen hatte, das Singen aufrechterhalten hat.³³ In Basel war das Psalmsingen einerseits ein vorreformatorischer Brauch und andererseits kam dem Singen ein entscheidendes Moment bei der Einführung der Reformation zu – und zwar von der Straße. Die Prädikanten wären schlecht beraten gewesen, hätten sie diesen Brauch unterbinden wollen, der gewissermaßen die politische Stoßkraft ihrer theologischen Bemühungen darstellte.³⁴ Dabei gab es in Basel durchaus Gegenstimmen, die wie Zwingli den Gemeindegesang als qualitativ minderwertig

³⁰ «Et sic in conventu fidelium psalmi et spirituales cantiones alto et sonoro gutture Deo occinenda sunt, sine omni superbiae spiritu, non more sacrificulorum nostrorum, qui vel lucri gratia, vel consuetudine, sine omni spiritu et intelligentia more psittaci cantilant, imo boant, et instar asinorum rugiunt, ea quae non intelligunt. Cantiones divinae ex corde fluant, quibus proximus excitandus ad laudem Dei.» Johannes *Oekolampad*, In *Psalmos LXXXIII/LXXXIII*, etc. *Conciones Ioannis Oecolampadii*, Basel 1544, 139.

³¹ Siehe dazu Kenneth H. *Marcus*, *A Veritable Break with the Past: Sacred Music in Fifteenth-Century Basel*, in: *Medieval Germany: Associations and Delineations*, hg. von Nancy van Deusen, Ottawa 2000, 163–172.

³² Die Ereignisse sind ausführlich dargestellt bei Willem van 't *Spijker*, *Der kirchengeschichtliche Kontext des Genfer Psalters*, in: *Der Genfer Psalter und seine Rezeption*, 54–58.

³³ Diese Frage ist der Ausgangspunkt der Studie von Kenneth H. *Marcus*, *Hymnody and Hymnals in Basel, 1526–1606*, in: *Sixteenth Century Journal* 32/3 (2001), 723–741.

³⁴ Auf die zentrale Bedeutung des Psalmsingens für die Basler Reformation hat bereits Carl Rudolph *Hagenbach* hingewiesen: *Kritische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Basler Confession und der auf sie gegründeten Kirchenlehre*, Basel 1827, 258.

und ungenügend bezeichneten: Das Volk singe nicht, es heule und schreie.³⁵ Die Frage lautet also vielmehr, weshalb man sich in Basel im Wesentlichen auf Psalmen beschränkte und nicht, wie in den lutherischen Kirchen, altkirchliche Hymnen, Übersetzungen liturgischer Stücke und vor allem freie Neudichtungen miteinschloss.³⁶

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die theologischen Argumente von Oekolampad untersuchen – und zwar auch deshalb, weil Calvin diese, direkt und indirekt, aufnehmen wird. Wir beziehen uns im folgenden auf das Gesuch, das Oekolampad im August 1526 dem Rat einreichte, um den Brauch des Psalmsingens zu rechtfertigen und dessen definitive Einführung in den Basler Kirchen zu fordern.³⁷ Oekolampad, eigentlich Weltpriester, war nur kurze Zeit Mönch im Brigittenkloster Altmünster. In dieser klösterlichen Gemeinschaft, die nach der Augustinerregel lebte, hat er das cursorische Psalmsingen und die Verwendung der Psalmen in Messe und Offizium kennengelernt. Es erstaunt deshalb nicht, dass er das Singen gerade von Psalmen prinzipiell für die beste Art von Gotteslob hält: «Nun ist es offenbar und gewiss, und kein guter verständiger Christenmensch kann es leugnen, dass das Lob Gottes am aufrichtigsten, vollkommensten und gottseligsten gepriesen wird, wenn es von Herzen in Einhelligkeit und Freuden gesungen wird, wie es aus den Psalmen dargelegt werden könnte.» Neu im reformatorischen Sinne ist, dass dieses Psalmsingen nicht den Priestern und Mönchen vorbehalten werden darf, sondern ein Auftrag an alle Christen darstellt. Das Singen hat Oekolampads Meinung nach verschiedene Aufgaben. An erster Stelle steht natürlich das Gotteslob. Dann ist es eine Erquickung des von Arbeit und Sorgen belasteten Geistes. Drittens vermag der Gesang jene, die von den veralteten Zeremonien davon laufen würden (1525 wurde die altkirchliche Messe in Basel noch gefeiert), beim Gebet zu halten. Ferner bringt er auch ein pädagogisches Argument vor, welches die Anliegen des biblischen Humanismus und der *Devotio moderna* widerspiegelt: Das Psalmsingen erlaube, genauer auf das Wort Gottes zu achten und die Anmut der göttlichen Dinge besser zu erkennen. Und endlich schließt er mit einem moralischen Argument: Das Psalmsingen helfe Üppigkeit und Leichtfertigkeit zu vermeiden. Hierbei ist er besorgt, dass die geistlichen Gesänge nicht etwa bei Gelagen oder zur Unterhaltung gesungen würden und so Gott gelästert werde.

³⁵ Siehe *Spijker*, Der kirchengeschichtliche Kontext, 56.

³⁶ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die erste Neuschöpfung Luthers kein Psalmlied war, sondern ein freies Lied war, «Ein neues Lied wir heben an» von 1523, das in bewegter Sprache von der Hinrichtung der jungen Mönche in Brüssel erzählt.

³⁷ Die folgenden Zitate in: Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, hg. von Emil Dürr und Paul Roth, Bd. 2: Juli 1525 bis Ende 1527, Basel 1933, 374–376.

Wir sind über die gottesdienstlichen Gesänge, die Calvin 1535 in Basel kennengelernt hat, im einzelnen nicht informiert. Erst 1540 übernahm die Stadt zeitweise das sogenannte Konstanzer Gesangbuch,³⁸ das wiederum 1573 durch die deutsche Psalmbereimung des Ambrosius Lobwasser ersetzt wurde. Im Basler Gottesdienst der Anfangszeit der Reformation gab es, neben der Predigt als zentralem Stück, das Apostolikum, ein Allgemeines Gebet, das Unservater, die Offene Beichte mit Absolution und Vermahnung der Sünder. Interessanterweise fehlen Gebete weitgehend, die Pfarrer haben diese im allgemeinen situationsbezogen selber formuliert. Im Gegensatz zu anderen Kirchen wurde der Gemeindegesang nicht von Kindern vorgesungen, sondern von der Gemeinde direkt praktiziert. Er war in den Predigtgottesdienst liturgisch eingebunden, wobei nicht bekannt ist, wo genau gesungen worden ist, möglicherweise am Anfang und am Schluss des Gottesdienstes und eventuell vor der Predigt. Wie weit um 1535 bereits weitere Gesänge als nur Psalmen in den Basler Kirchen gesungen worden sind, lässt sich nicht mehr feststellen – angesichts der fünf Jahre später erfolgten Einführung des Konstanzer Gesangbuches (das noch zahlreiche weitere Gesänge enthält) kann dies nicht ausgeschlossen werden.

Als Calvin während seines ersten Genfer Aufenthaltes die Grundsätze für das Singen in der Kirche festlegte, war er also mit der seit fast einem Jahrzehnt etablierten Praxis des Basler Psalmsingens vertraut. Er dürfte auch die oben dargestellten theologisch-pädagogischen Argumente Oekolampads gekannt haben. Von der lutherischen Singbewegung und dem Straßburger Psalmsingen hatte er zweifellos zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Kenntnis. Calvins Grundsätze zur Musik im Gottesdienst sind in der ersten (Basel 1536) und zweiten Auflage (Straßburg 1539) der «*Christianae religionis Institutio*» festgehalten.

Die «*Institutio*» von 1536 handelt gottesdienstliche Musik im Rahmen des Gebetes ab. Calvin untersucht, inwiefern Wort und Gesang der Gebetsituation gerecht werden. Dies sei einzig der Fall, «wenn sie aus dem höchsten Affekt des Herzens kommen»³⁹. Ansonsten fordern Wort und Gesang den Zorn des Allerhöchsten heraus – es wäre dies nichts anderes als eine Verhöhnung seiner Majestät. Calvin betont explizit, dass er den Gesang keinesfalls grundsätzlich verurteile. In strikter Anwendung des Schriftprinzips fordert er nun für die zu sprechenden und zu singenden öffentlichen Gebete der Gemeinde die Worte der Heiligen Schrift, «die von Gott speziell dazu geschaf-

³⁸ Nüw gsangbuechle von vil schoenen Psalmen und geistlichen liedern, Zürich 1540. Das Gesangbuch enthält sowohl Psalmen als auch freie Lieddichtungen von Luther und den Konstanzer Reformatoren Johannes Zwick und Ambrosius und Thomas Blaurer.

³⁹ «[...] ex alto cordis affectu», so in der lateinischen Originalausgabe von 1536 (§31, CO 1, 88), was in der französischen Übersetzung von 1541 zu «de l'affection et du profond du cœur» wird.

fen worden sind, das Lob Gottes zu erzählen und es zu verkünden»⁴⁰. Ferner fordert er die ausschließliche Verwendung der Volkssprache, denn «aus einem unverständlichen Ton kann in keinem Fall ein Gewinn hervorgehen»⁴¹.

In der Ausgabe von 1536 sind die Konturen gottesdienstlicher Musik für Calvin also noch verhältnismäßig unklar. Feststeht bereits, dass der Gesang innerhalb des Gottesdienstes seinen Platz im *Gebet* hat – und zwar offensichtlich gleichberechtigt mit dem bloßen Sprechen. Hinsichtlich der Texte ist ausschließlich das Bibelwort in der Volkssprache zugelassen, wobei nicht explizit vom Psalter die Rede ist – abgesehen von der Verwendung des Verbs *psallare*, das aber hier vermutlich nicht «den Psalter singen» meint, sondern auf das paulinische Bibelzitat Bezug nimmt.

In der Ausgabe der «Institutio» von 1539, die obige Ausführungen übernimmt, findet sich eine charakteristische Erweiterung zum liturgischen Singen, welche ohne Zweifel von Calvins Erfahrungen in Basel und Straßburg zeugt:

«Und gewiss, wenn der Gesang zu einer solchen Gravität, wie es sich im Angesicht Gottes und der Engel ziemt, geeignet sein soll, dann muss er Würde und Anmut für die heiligen Handlungen haben, so hat er mehr Gewicht, um die Seelen zum wahrhaft eifrigen und feurigen Gebet anzustacheln. Hüten wir uns dennoch mit Umsicht, dass unsere Ohren nicht mehr auf die Musik achten, als die Seele auf den geistigen Inhalt der Worte. Wenn wir diese Mäßigung beachten, besteht allerdings kein Zweifel, dass es sich dabei um eine äußerst heilige und heilsame Einrichtung handelt. Genauso aber wie jene Gesänge, die nur zum Vergnügen der Ohren komponiert worden sind, der Majestät der Kirche nicht zuträglich sind und Gott in keiner Weise gefällig sind.»⁴²

Im Vergleich mit der Erstausgabe von 1536 wird hier die Musik mit ungleich größerem Enthusiasmus abgehandelt. Calvin duldet den gottesdienstlichen Gesang nicht bloß, sondern bezeichnet ihn sogar, falls gewisse Vorsichtsmaßnahmen berücksichtigt sind, als *sanctissimum* und *saluberrimum*. Ferner sind 1539 mehrere Elemente neu hinzugekommen. Zum einen steht der Gesang nicht mehr neutral auf gleicher Höhe wie die bloße Rezitation: Ihm kommt

⁴⁰ «[...] convenit praesertim linguam huic ministerio addictam esse ac devotam, tum canendo, tum loquendo: quae peculiariter ad enarrandam praedicandamque Dei laudem condita est.» (CO 1, 88) In der französischen Übersetzung von 1541 ist an dieser Stelle vom Singen nicht mehr die Rede.

⁴¹ «[...] ex sono non intellecto nullus penitus fructus redit.» (CO 1, 88).

⁴² In der französischen Ausgabe von 1545 ist im Abschnitt über den schlechten Gesang noch ein zusätzlicher Abschnitt eingefügt, der sich polemisch gegen die katholische (polyphone) Kirchenmusik wendet: «Genauso aber wie jene Gesänge, die nur zum Vergnügen der Ohren komponiert worden sind – so wie das Geklinge und Gesumme der Papisten und all das, was sie durchbrochene Musik [*musique rompue*] und perfekte Sache und Gesang zu vier Stimmen nennen –, der Majestät der Kirche nicht zuträglich sind und Gott in keiner Weise gefällig sind.»

eindeutig eine zusätzliche Kraft zu, nämlich die Seelen beim Gebet zu befeuern (*excitandum* bzw. *inciter* und *enflamber*). Zum zweiten muss sich der Gesang «im Angesicht Gottes und der Engel» («*Dei et angelorum conspectum*») durch einen besondern Stil auszeichnen. Und drittens bringt Calvin die wohlbekannte Ambivalenz gegenüber dem Gesang zum Ausdruck, die er von den Kirchenvätern, insbesondere aus Augustins Taufbericht⁴³ kennt: Die dem Gesang innenwohnende Macht soll nicht zum ästhetischen Selbstzweck werden und damit vom gesungenen Bibelwort ablenken. Er beendet seine Überlegungen zum rechten Gebet mit dem Verweis auf Paulus (1 Kor 14, 15): Es sei durch den Geist und durch den Verstand zu beten, genauso sei durch den Geist und durch den Verstand zu singen.⁴⁴

4. Klärungen und Präzisierungen in Straßburg

Nicht erst der Straßburger Aufenthalt hat Calvin also auf die Idee des Psalmsingens gebracht. Dieses war bereits in Deutschland, der deutschsprachigen Schweiz und selbst im Königreich Frankreich verbreitet. Wie wir gesehen haben, hatte Calvin davon und von den theologischen Argumenten für ein solches Singen ausreichend Kenntnis. Der Straßburger Aufenthalt hat allerdings im Hinblick auf das gottesdienstliche Singen einige Klärungen gebracht. Die erste betrifft den liturgischen Ort des Singens, der in Basel vermutlich noch wenig gefestigt war; die zweite die Bestärkung, dass gerade und ausschließlich der Psalter der rechte Gesang vor Gott sei. Und schließlich konnte Calvin in Straßburg aus nächster Nähe das Wirken eines Vorsängerchors unter der Leitung eines speziell ausgebildeten Kantors beobachten.

4.1 Der liturgische Ort des Psalmsingens

Calvin begann, nach einigem Zögern und auf Drängen Martin Bucers, im September 1538 in Straßburg seine Tätigkeit als Pastor der französischsprachigen Flüchtlingsgemeinde. Am 1. Februar 1539 wird er für ein Jahr zum Professor für Theologie am neu gegründeten Gymnasium des Johannes

⁴³ Zum Beispiel «*Confessiones*» X,33,49–50, wo die Überlegungen mit der Schlussfolgerung enden: «*Ita fluctuo inter periculum voluptatis et experimentum salubritatis magisque adducor non quidem intractabilem sententiam proferens cantandi consuetudinem approbare in ecclesia, ut per oblectamenta aurium infirmior animus in affectum pietatis adsurgat.*» Siehe auch Beat A. Föllmi, *Das Weiterwirken der Musikanschauung Augustins im 16. Jahrhundert*, Bern u. a. 1994 (Europäische Hochschulschriften XXXVI/116).

⁴⁴ «[...] *orabo spiritu, orabo et mente; psallam spiritu, psallam et mente*» (CO 1, 922). In der französischen Übersetzung von 1541 heißt es hier abweichend: «*Je prieray de voix, je prieray d'entendement. Je chanteray de voix, je chanteray d'intelligence.*»

Sturm ernannt. Er schreibt sich am 30. Juli 1539 ins Straßburger Bürgerrecht bei der Schneiderzunft ein, und ein Jahr später, im August 1540, heiratet er Idelette de Bure, deren Mann kurz zuvor an der Pest gestorben war.

Französische Flüchtlinge lebten bereits seit 1530 in Straßburg, sie hatten aber zunächst nur eine Schule. Calvin erhielt 1538 als erster vom Magistrat die Erlaubnis, das Abendmahl selbstständig und in französischer Sprache zu feiern.⁴⁵ Die bis zu diesem Zeitpunkt geübte Gottesdienstform war wohl vollständig vom deutschen Gottesdienst abhängig gewesen. Wir werden deshalb zunächst die liturgischen Verhältnisse der deutschen Straßburger Kirche, insbesondere die Rolle des Singens in dieser Frühzeit darstellen.

In den frühen 1520er Jahren waren die reformatorischen Ideen nach Straßburg eingedrungen. Am 19. Februar 1524 wurde im Münster die erste deutsche Messe *sub utraque specie* gefeiert. Im Dezember desselben Jahres veröffentlichte Martin Bucer mit seiner Schrift «Grund und ursach» eine Darstellung der Prinzipien der vollzogenen Reformation. Darauf wurden die Klöster und Ordenshäuser umgestaltet bzw. die Ordensleute vertrieben. Erst am 20. Februar 1529 stimmten die Schöffen für die Abschaffung der Messe.⁴⁶

Die neuen liturgischen Formen, welche die Straßburger Reformatoren einführten, beruhten nicht auf der römischen Liturgie, sondern waren eine grundlegende Neuerung. In «Grund und Ursach» zeigte Bucer, dass er den neuen Gottesdienst als Wiederherstellung jenes Kultes ansehe, den man der Heiligen Schrift entnehmen könne. Aber nicht nur die Intention der in der Schrift festgehaltenen kultischen Äußerungen sollte verwirklicht werden, sondern wenn möglich auch deren Form.⁴⁷ Bucer orientierte sich dabei an zwei Stellungnahmen Luthers zur Umgestaltung der Liturgie, die beide 1523 in Straßburg gedruckt worden waren: «Von der Ordnung Gottesdienst in der Gemeine» und «Formula Missae». In der Folge erscheint eine Fülle gedruckter Messordnungen, für das Jahr 1524 sind dies: «Teutschen Meß und Tauff» (bei Köpfel) und «Ordenung und inhalt Teutscher Meß» (ohne Druckerangabe). In einer weiteren Ausgabe letzterer Ordnung, die kein Datum trägt, aber wohl auch von 1524 stammt, wird zum ersten Mal ein Lied in der Messe vorgeschlagen, nämlich das Lutherlied «Gott sei gelobet und gebenedeit».⁴⁸ Derselbe Druck enthält eine Vesperordnung mit sechs weiteren Liedern, alle ohne Noten. Dies deutet daraufhin, dass die Nebengottesdienste (wie die Vesper) der eigentliche Ort für das ausführliche Psalmsingen gewesen sind.

⁴⁵ Siehe dazu Alfred *Erichson*, Die calvinische und die altstrassburgische Gottesdienstordnung: Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgie in der evangelischen Kirche, Straßburg 1894, 6.

⁴⁶ Siehe dazu beispielsweise René *Bornert*, La Réforme protestante du culte à Strasbourg au XVI^e siècle (1523–1598): Approche sociologique et interprétation théologique, Leiden 1981 (Studies in Medieval and Reformation Thought 28) [Diss. Straßburg 1976, 3 Bde].

⁴⁷ Siehe dazu *Bornert*, Réforme protestante, 91–93.

⁴⁸ DKL Eb1.

Im «Teutsch Kirchenamt» – das in drei verschiedenen Ausgaben erschien, von denen nur eine ein Erscheinungsdatum, 1525, trägt – hat der Anteil der Lieder bereits stark zugenommen. Die erste Ausgabe enthält fast ausschließlich Gesänge mit Noten, die zweite Ausgabe bringt weitere vierzehn, die dritte weitere sieben Lieder (beide Ausgaben von 1525). In der «Ordnung des Herren Nachtmahl», ebenfalls 1525 in zwei Auflagen erschienen, finden sich vier Lieder, die während der Abendmahlsfeier gesungen werden sollen.

Das «Straßburger Kirchenamt» erschien erstmals im Mai 1525, doch ist diese erste Ausgabe leider verschollen. Sie hat allem Anschein nach 27 Lieder und Psalmen enthalten. Inhaltlich dürfte sie nicht weit von der im folgenden Jahr gedruckten liturgischen Ordnung entfernt gewesen sein: «Psalmen gebett vnd Kirchen Übung wie sie zu Straßburg gehalten werden.»⁴⁹ Darin wird die Art und die Häufigkeit der Gottesdienste genau festgeschrieben.⁵⁰ Auch die Rolle des Gesangs ist verzeichnet: Außer im Morgengebet und in der Frühpredigt soll die Gemeinde stets Psalmen singen. Der Ordnung sind die zu singenden Lieder beigegeben: 33 Lieder, davon 25 Psalmen – alle, außer sechs Stücke haben Noten. Spezielle Festlieder zu einzelnen Tagen des Kirchenjahres fehlen, da ja alle Festtage abgeschafft worden waren. 1527 erschien eine Ergänzung zum «Psalmengebet» mit weiteren fünf Liedern.⁵¹ Das «Psalmengebet» ist, mit verschiedenen Ergänzungen und Korrekturen, in immer neuen Auflagen erschienen und hat sich bis in die Interimszeit behauptet.⁵²

Die Zahl der Psalmlieder nahm bis ans Ende der 1530er Jahre stetig zu. Die Textdichter gehören den unterschiedlichsten Richtungen an, auch «Disidenten» wie beispielsweise Thomas Müntzer und Hans Hut befinden sich darunter. In den Jahren 1534 bis 1536 konnte Katharina Zell, die Frau des Predigers Matthias Zell, sogar ein vierteiliges Gesangbuch mit 187 Gesängen der Böhmisches Brüder veröffentlichen. Die 1533 durchgeführte Synode versuchte diese Vielfalt zu beschränken,⁵³ doch erst zu Beginn der vierziger Jahre wurde die Auswahl der Lieder allmählich enger. Das Große Straßbur-

⁴⁹ Wolfgang Köpfel, 1526, und in zweiter Auflage beim selben Verleger 1530.

⁵⁰ Der Text ist abgedruckt bei Friedrich *Hubert*, Die Straßburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1900, 88 f.; Louis *Büchschütz*, Histoire des liturgies en langue allemande dans l'église de Strasbourg au XVI^e siècle, Diss. Paris 1900 / Cahors 1900, 93 f.

⁵¹ Die zween Psalmen: In exitu Israel etc. und Domine probasti etc. verteütscht wölche in den vorigen büchlin nit begriffen seynd, zwei Ausgaben, 1527 bei Wolfgang Köpfel erschienen, in einer Ausgabe fehlte vermutlich ein Lied. Eine weitere Ausgabe erschien 1543 beim selben Drucker.

⁵² Siehe dazu Friedrich *Hubert*, Ordnungen, LXXIff.

⁵³ Siehe dazu Marc *Lienhard*, Glaube und Skepsis im 16. Jahrhundert, in: Bauer, Reich und Reformation: Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag am 23. Mai 1982, hg. von Peter Blickle, Stuttgart 1982, 160–181.

ger Gesangbuch von 1541⁵⁴ enthält nur noch theologisch «unverdächtige» Lieder, neben Psalmen sind vor allem Luthertexte zahlreich vertreten.

Leider haben wir auf das französische Psalmsingen in Straßburg vor Calvins Ankunft keinerlei Hinweise – weder dafür noch dagegen.⁵⁵ Der früheste Beleg ist ein Brief des Konstanzer Johannes Zwick an Bullinger vom 9. November 1538: «Für die Franzosen gibt es in Straßburg eine Kirche, in der sie vier Mal die Woche Calvin predigen hören, aber auch das Abendmahl feiern und die Psalmen in ihrer Sprache singen.»⁵⁶

Da die französische Gemeinde, die bereits seit 1530 in Straßburg bestand, ja erst in den Wochen vom Herbst 1538 zum ersten Mal einen selbstständigen Gottesdienst mit Abendmahl feiern durfte, können wir davon ausgehen, dass es überhaupt erst Calvin war, der die Gottesdienstordnung festlegte – und es wohl auch erst Calvin war, der die französischen Psalmen in Straßburg eingeführt hat. Dabei konnte er auf seine 1536 bis 1538 in Genf gemachten Erfahrungen zurückgreifen. Die erste liturgische Ordnung der französischen Gemeinde hat in der zweiten Auflage der «Aulcuns pseaulmes», die vermutlich 1539 oder 1540 erschienen ist, gestanden; die Ausgabe ist leider verschollen. So besitzen wir nur Agenden, die in der Zeit nach dem Weggang Calvins gedruckt worden sind, als erste: «La Manyere de faire prieres», die Calvins Nachfolger als Pastor in Straßburg, Pierre Brully, 1542 herausgab (auch *Edictio Pseudoromana* genannt, wegen des fingierten Druckortes Rom und des falschen Zusatzes «par le commendement du pape»).

Es scheint sich allerdings auch bei der Erstausgabe der «Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant»⁵⁷, die 1539 bei Johannes Knobloch dem Jüngerer erschien, nicht bloß um ein zufällig zusammengestelltes Gesangbuch zu handeln, sondern bereits um den Grundbestand einer liturgischen Ord-

⁵⁴ Gesangbuch, darinn begriffen sind, die aller fürnemisten vnd besten Psalmen / Geistliche Lieder / vnd Chorgeseng / aus dem Wittembergischen / Strasburgischen / vnd anderer Kirchen Gesangbüchlin zûsamen bracht / vnd mit besonderem fleis corrigiert vnd gedrucket. Für Stett vnd Dorff Kirchen / Lateinische und Deudsche Schûlen, Straßburg: Georg Messerschmidt, 1541 (DKL eb14). Siehe dazu Johannes Ficker, Das größte Prachtwerk des Straßburger Buchdrucks: Zur Geschichte und Gestaltung des großen Straßburger Gesangbuches 1541, in: Archiv für Reformationsgeschichte 38 (1941), 198–230.

⁵⁵ Spätere Hinweise gibt es einige, so das Zeugnis des aus Lille stammenden flämischen Student «Wallon», der 1546 in die Heimat schreibt: «Il y a une eglise franchoise [...]. On chante quelque psaulme de David ou une autre oroison prinse du nouveau testament, laquelle psaulme ou oroison se chante tous ensemble, tant homme que femme avecq un tel accord, laquelle chose est bel a veoir.» Zitiert nach Alfred Erichson, L'Église française de Strasbourg au XVIe siècle – d'après des documents inédits, Straßburg 1886, 21f.

⁵⁶ «Gallis Argentorati ecclesia data est in qua a Calvino quater in septimana conciones audiunt, sed et coenam agunt et psalmos sua lingua cantunt.» CO X/2, 288; auch in *Pidoux*, Psautier huguenot, Bd. 2, 2.

⁵⁷ Einige Psalmen und geistliche Lieder mit Musik: Eine Faksimileausgabe mit Kommentar und Übertragung der Melodien von Richard R. Terry, Calvin's First Psalter [1539], London 1932.

nung. Die Publikation enthält 22 Gesangsnummern – 19 Psalmen, den Lobgesang des Simeon, den Dekalog und das Credo –, alle mit Noten versehen⁵⁸. Davon stammen 13 Psalmen von Clément Marot, die verbleibenden sechs Psalmen und die drei weiteren Stücke sind höchst wahrscheinlich alle von Calvin gedichtet worden – wobei seine Autorschaft nur für Psalm 25 und 46 gesichert ist.⁵⁹

Ein Blick auf die dort publizierten Stücke bestätigt die hier vorgebrachte These, dass Calvin den Brauch des Psalmsingens bereits vor seinem Straßburger Aufenthalt kennengelernt hat. Auffälligerweise wurden nämlich alle Psalmbereimungen aus Calvins Feder mit Straßburger Melodien versehen – außer dem Lobgesang des Simeon, der aber von der Melodie des Psalms 3 (von Marot) inspiriert ist. Bei den 13 Psalmbereimungen von Marot hingegen wurden nur in drei Fällen Straßburger Melodien verwendet (Ps 51, Ps 114 und als Dublette Ps 115).

<i>Psalm/Stück</i>	<i>Incipit</i>	<i>Text von</i>	<i>Melodie nach</i>
1	Qui au conseil des malings n'a esté	Marot	?
2	Pourquoy font bruit et s'assemblent les gens	Marot	?
3	O Seigneur que de gens	Marot	?
15	Qui est-ce qui habitera	Marot	Hymnus: «Ad regias Agni dapes»
19	Les cieus en chascun lieu	Marot	?
25	A toy Seigneur ie leueray	Calvin	Mathias Greiter, Psalm 125
32	O bienheureux cely dont les commises	Marot	
36	En moy le secret pensement	Calvin ?	Mathias Greiter, Psalm 119 II
46	Nostre Dieu nous est ferm' appuy	Calvin	Wolfgang Dachstein, Psalm 15
51	Misericorde au povre vicieux	Marot	Heinrich Vogtherr, Psalm 71
91	Qui en la garde du hault dieu	Calvin ?	Mathias Greiter, Psalm 51
103	Sus louez Dieu, mon ame en toute chose	Marot	?
113	Sus louez Dieu ses seruiteurs	Calvin ?	Wolfgang Dachstein, Psalm 130

⁵⁸ Außer Psalm 115, der vermutlich mit der Melodie des vorangehenden Psalms 114 zu singen ist; so auch *Pidou*, *Psautier huguenot*, Bd. 1, 106.

⁵⁹ Vgl. den Brief von Calvin an Farel vom 19. Dezember 1539: «Ita psalmi duo, XLVI et XXV, prima sunt mea tirocinia. Alios postea attexui» (CO 6, XXI).

<i>Psalm/Stück</i>	<i>Incipit</i>	<i>Text von</i>	<i>Melodie nach</i>
114	Quand Israel hors d’Egypte sortit	Marot	Symphorianus Pollio, «Vater unser wir bitten dich»
115	Non point à nous, non point à nous, Seigneur	Marot	o. Noten, vermutlich wie Ps. 114 zu singen
130	Du fons de ma pensée	Marot	?
137	Estans assis aux rives aquatiques	Marot	?
138	Louang’ et grâce ie te rendray	Calvin ?	Mathias Greiter, Psalm 114
143	Seigneur Dieu oys l’oraison mienne	Marot	?
Cant.Sim.	Maintenant Seigneur dieu	Calvin ?	eine Nähe besteht zu Ps. 3 (Marot)
Dekalog	Oyons la Loy que de sa voix	Calvin ?	«Dies sind die heiligen zehen gebott»
Credo	Je croy en Dieu le pere tout puyasant	Calvin ?	Mathias Greiter, «Ich glaub in Gott»

Die einfachste und plausibelste Erklärung, weshalb Calvin im allgemeinen für seine eigenen Texte Straßburger Melodien verwendet hat, für jene Marots aber nicht, dürfte die Annahme sein, dass 1539, als er die «Aulcuns pseaulmes» vorbereitete, die meisten von Marots Psalmen bereits mit Melodien versehen und so gesungen worden sind. Hätte Calvin zu diesem Zeitpunkt auch Marots Psalmen neu mit Melodien versehen müssen, warum sollte er dafür nicht ebenfalls Straßburger Melodien verwenden und vor allem, wo hat er denn die neun unbekannt Melodien hergenommen? Wenn ihm die Straßburger Musiker Mathias Greiter und Wolfgang Dachstein neue Melodien geschrieben hätten, weshalb dann nur für Marots Psalmen? Gegen eine Neuschöpfung der Melodien unbekannter Herkunft spricht zudem Ps 15, der einzige von Marots Psalmen, für den sich eine melodische Vorlage nachweisen lässt: Es handelt sich um einen altkirchlichen Hymnus, der zudem offensichtlich auch als französisches Chanson kursierte.⁶⁰

Bei den Straßburger Melodien handelt es sich allesamt um Psalmlieder bzw. liturgische Stücke, die Calvin neu textierte. Dabei hat er – abgesehen von den beiden liturgischen Stücken Dekalog und Credo, die im Deutschen denselben Stücken entsprechen – keine Melodie für denselben französischen Psalm verwendet, mit der sie im Deutschen gesungen wurde. Die Melodien entnahm er mit größter Wahrscheinlichkeit einer Ausgabe von «Psalmengebet und Kirchenübung» (1530 bzw. 1533), woraus er auch die liturgische Ordnung übernahm – vielleicht benützte er auch eine der 1537 und 1538 er-

⁶⁰ In der Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. fr. 2336, trägt dieser Psalm die Tonangabe: «L’aultre jour my cheminoye le loing d’une riviere».

schieneren Ausgabe von «Psalmen und geistliche Lieder». Diese Publikationen haben sämtliche von Calvin verwendeten Melodien mit Noten enthalten.⁶¹

Die «Aulcuns pseaulmes» sind ohne Zweifel zunächst für die Bedürfnisse der Straßburger Flüchtlingsgemeinde zusammengestellt worden⁶² – man könnte die Publikation als das erste französischsprachige reformierte Gesangbuch bezeichnen. Doch über die Bedürfnisse in Straßburg hinaus verfolgte Calvin offensichtlich von Anfang an weitere Ziele. So wollte er im Oktober 1539 hundert Exemplare der Psalmen nach Neuenburg an Farel senden, damit man sie weiter nach Genf schicke und dort bekannt mache. Vereitelt wurde dieser Plan durch die Nachlässigkeit des Überbringers, eines gewissen «Michel».⁶³ Überhaupt scheint sich die Nachricht von der Publikation der «Aulcuns pseaulmes» rasch verbreitet zu haben, denn bereits Anfang des folgenden Jahres bittet Martin Peyer in Wittenberg Conrad Hubert brieflich um die Zusendung der französischen Psalmen.⁶⁴

Die liturgische Bestimmung der in «Aulcuns pseaulmes» veröffentlichten Stücke ergibt sich nur schon daraus, dass Calvin das Psalmsingen bereits in der ersten Ausgabe der «Institutio» als das geeignete gottesdienstliche Singen (im Rahmen des Gebetes) bezeichnet hat. Welchen anderen Zweck hätten denn die Psalmlieder sonst haben können, zumal auch die deutschsprachigen Straßburger Kirchen Psalmen liturgisch verwendeten? Was die Auswahl der 22 Stücke betrifft, scheint es naheliegend zu sein, dass sie in Zusammenhang mit der damals geübten Liturgie gestanden hat und nicht zufällig getroffen wurde, wie dies Markus Jenny angenommen hat.⁶⁵

Jan R. Luth, der die Ordnung der französischen Gemeinde um 1540 rekonstruiert hat,⁶⁶ stützt sich auf einen Vergleich der verschiedenen erhaltenen Ordnungen – von 1542, «La Manyere de faire prieres»⁶⁷ von Pierre Brully, bis 1551, *Liturgia Sacra* von Valérand Poullain – sowie auf die durchaus richtige Beobachtung, dass in Straßburg die französische Liturgie gerade in der Frühzeit stark von der deutschen abhängig gewesen sein muss. Der

⁶¹ Es handelt sich um: Psalmen gebett / vnd kirchen übung / wie sie zu Straßburg gehalten werden, Straßburg: Wolfgang Köpfel, 1530 (DKL eb8) sowie die verschollene Ausgabe von 1533 (DKL eb9); ferner: Psalmen und geystliche Lieder die man zu Straßburg, vnd auch die man inn anderen Kirchen pflegt zu singen, Straßburg: Johannes Prüss d.J. für Wolfgang Köpfel, 1537 (DKL eb11a und eb12 sowie die verschollene Ausgabe eb11b von 1538).

⁶² Bestritten wurde dieser liturgische Gebrauch beispielsweise von *Terry*, Calvin's First Psalter.

⁶³ Briefe an Farel vom 27. Oktober 1539 und vom 19. Dezember 1539 (CO 6, XXI).

⁶⁴ Brief von Martin Peyer an Conrad Hubert vom 4. Januar 1540 (CO 6, XXII).

⁶⁵ Markus *Jenny*, Luther, Zwingli, Calvin in ihren Liedern, Zürich 1983, 221.

⁶⁶ Jan R. *Luth*, «Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant. A Strasbourg. 1539», in: *Der Genfer Psalter und seine Rezeption*, 9–19.

⁶⁷ Es handelt sich um die sogenannte *Editio Pseudoromana*, so genannt nach dem fingierten Druckort «à Rome par le commendement du pape».

deutsche Straßburger Predigtgottesdienst dürfte um 1538 etwa die folgende Form gehabt haben⁶⁸ (kursiv gedruckt sind die musikalischen Teile):

Psalmlied: Ach Gott, wie lang vergissest mein
 Sündenbekenntnis
 Absolution oder Trostspruch
Introitus: Miserere oder Psalm
 Kyrie
 Gloria in excelsis
 Gebet (Kollekte)
Psalm
 [evt. 10 Gebote]
 Evangelienlesung
 Predigt (mit Erklärung des Abendmahls bei anschließender
 Abendmahlsfeier bzw. der Taufe bei anschließender Tauffeier)
Glaubensbekenntnis (Credo oder Psalm)

Die meisten Stücke der «Aulcuns pseaulmes» lassen sich in die rekonstruierte französische Liturgie einfügen – einzig die Psalmen 91, 137 und 143 können nicht ohne weiteres zugeordnet werden. Die Zuordnung geschieht entweder aufgrund eindeutiger inhaltlicher Kriterien oder anhand der *arguments*, die Calvin jedem Psalm in der 1539er Ausgabe beigab.⁶⁹

Sündenbekenntnis	15 32 51 115 130	Qui est-ce qui habitera O bienheureux cely dont les commises Misericorde au povre vicieux Non point à nous, non point à nous, Seigneur Du fons de ma pensée
Absolution		
anschließend:	25	A toy Seigneur ie leueray
Psalm		?
Gebet		
Epistellesung		
Dekalog, 1. Teil	Dekalog 1 19 114	Oyons la Loy que de sa voix Qui au conseil des malings n'a esté Les cieus en chascun lieu Quand Israel hors d'Egypte sortit
Evangelienlesung		

⁶⁸ Die Darstellung beruht auf den folgenden Gottesdienstordnungen: «Psalmengebete und Kirchenübung» (4 Ausgaben: 1526; 1526; 1530, 1533); «Psalmen und geistliche Lieder» (5 Ausgaben: 1537; 1537; ca. 1538; 1541; 1543); «Form und Gebet» (ca. 1537–1539).

⁶⁹ Die Diskussion findet sich im einzelnen – mit einigen kleineren Ungenauigkeiten – bei *Luth*, Aulcuns pseaulmes, 9–19.

Predigt		
Dekalog, 2. Teil	Dekalog 1 19 114	Oyons la Loy que de sa voix Qui au conseil des malings n'a esté Les cieux en chascun lieu Quand Israel hors d'Egypte sortit
Credo	Credo	Je croy en Dieu le pere tout puyant
Fürbitten		
Abendmahl		
anschließend:	25 36 46 103	A toy Seigneur ie leuery En moy le secret pensement Nostre Dieu nous est ferm' appuy Sus louez Dieu, mon ame en toute chose
Austeilung	138	Louang' et grâce ie te rendray
Dankgebet	Cant. Sim.	Maintenant Seigneur dieu
Segen		
Beschluss	2 ? 3 ? 25 36 46 103	Pourquoy font bruit et s'assemblent les gens O Seigneur que de gens A toy Seigneur ie leuery En moy le secret pensement Nostre Dieu nous est ferm' appuy Sus louez Dieu, mon ame en toute chose
Am Ende einer Eheeinsegnung	113	Sus louez Dieu ses seruiteurs

Während seines Straßburger Aufenthaltes hat Calvin also das ihm bereits bekannte Psalmsingen liturgisch präzisiert. Deshalb sind die «Aulcuns pseaulmes» keinesfalls eine zufällig angelegte Sammlung. In ihnen zeigt sich die doppelte Ausrichtung des reformierten Psalmsingens: Die fortlaufende Anordnung der Psalmen verweist auf das kursorische Singen, die Auswahl zeugt von der Verwendung innerhalb der Liturgie.

4.2 Psalmen als geeignetes Repertoire

Bucer hat in strenger Anwendung des Schriftprinzips für die neue Liturgie ausschließlich Gesänge und Gebete aus der Heiligen Schrift gefordert.⁷⁰ So bildete die Psalmparaphrase denn auch das Rückgrat des gottesdienstlichen

⁷⁰ «... so gebrauchen wir uns in der gemein gots keine gesangs noch gepets, das nit auss göttlicher schrift gezogen sey.», «Grund und ursach» (1524), in: Martin Bucers Deutsche Schriften, hg. von Robert Stupperich, Gütersloh/Paris 1964, Bd. 1, 275.

Singens in Straßburg; hinzu kamen ergänzend liturgische Stücke, sowohl aus der Bibel (Dekalog, Unser Vater) als auch Außerbiblisches (Glaubensbekenntnis, deutsches «Te Deum»). Die Straßburger haben aber auch viele Lutherlieder in ihren Gesangbüchern abgedruckt, seien es auf altkirchlichen Hymnen beruhende Texte (*Christ ist erstanden*), seien es freie Neudichtungen (*Vom Himmel hoch*).

Calvin ist in dieser Frage ungleich viel strenger verfahren. Abgesehen vom Glaubensbekenntnis hat kein nicht-biblisches Text Eingang in die «Aulcuns pseaulmes» und die später erscheinenden Ausgaben des Genfer Psalters gefunden.⁷¹ Dieser signifikante Unterschied zur Straßburger Praxis zeigt, dass Calvin nicht einfach Bucers Begründung des gottesdienstlichen Singens gefolgt ist, sondern darüber hinaus eigene Beweggründe gehabt haben muss, die Ausschließlichkeit des Psalters zu propagieren.

Gewiss gehört der Psalter von Anfang zur christlichen Praxis. Im monastischen Gebrauch bildete sich die kursorische Lektüre (*psalterium currens*) heraus, und in der römischen Liturgie wurden gewisse Psalmen für bestimmte Tage verwendet (*psalterium per hebdomadam*). In der monastischen Tradition steht Luthers Diktum, der Psalter sei eine «Ringschule der Affekte» (*psalterium affectuum palaestra*).⁷² Dahinter steht die Vorstellung, dass der Psalter sämtliche Affekte menschlicher Existenz beinhalte, welche durch die Lektüre «aktiviert» werden – so wie man das Psalterium zum Klingen bringt, wenn man mit den Fingern über die Saiten fährt. Calvin hat sich in diesem Sinne geäußert, als er sagte: «... die Psalmen enthalten eine Art Anatomie aller Affekte der Seele.»⁷³ Er zählt denn auch im einzelnen auf, was uns die Psalmenlektüre lehren könne, und schließt mit der Bemerkung: «Wir brauchen den Psalter, wenn wir in Gottes Schule weiterkommen wollen.»⁷⁴

Allerdings resultiert der starke persönliche Bezug Calvins zum Psalter nicht nur aus der Tradition des biblischen Humanismus und der Jahrhun-

⁷¹ Es gibt nur wenige Ausnahmen von diesem Prinzip, die allerdings nicht in den Genfer Ausgaben erschienen sind: So zwei Tischgebete von Marot (*O Souverain pasteur et maistre, Pere eternal, qui nous ordonnes?*), das *Te Deum* von Gueroult (*O Seigneur nous qui sommes*), den Hymnus *Veni creator spiritus* eines anonymen Autors (*Or viens toy Createur Saint Esperit*), eine ebenfalls anonyme, Calvin zugeschriebene Anrufung Christi (*Je te salue mon certain Redempteur*) und die anonyme Übersetzung des Lutherliedes *Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort* (*Empesche, Seigneur souverain*).

⁷² Martin Luther, *Operationes in psalmos*, Ps 1 (WA 5, 46). Vgl. dazu vor allem Günter Bader, *Psalterium affectuum palaestra*, Tübingen 1996 (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 33).

⁷³ «[...] les Pseaumes contiennent » comme une anatomie de toutes les affections de l'âme., Vorwort zum Psalter von Louis Budé, 1551, abgedruckt in: Rodolphe Peter, Calvin et la traduction des Pseaumes de Louis Budé, in: *Revue d'histoire et de philosophie religieuses* 42 (1962), 186.

⁷⁴ «[...] nous devons avoir le Psautier, si nous desirons de profiter en l'eschole de Dieu.», Peter, Calvin et la traduction, 188.

derte alten Praxis, sondern auch aus Calvins persönlicher Erfahrung. Seine eigne Lebenssituation, seine Schwierigkeiten, seine Anfeindung – alles sieht er beim David der Psalmen ausgebildet: «Wenn ich mich nicht irre, werden die Leser doch merken, dass ich, wo ich die intimsten Gefühle von David und anderen auslege, eigentlich über die Dinge spreche, die ich selber erlebt habe.»⁷⁵

Ganz besonders treffen die Psalmen aber seine Situation des Exils.⁷⁶ Seit seiner Flucht aus Paris 1535 war Calvin ein Heimatloser, ein Asylant. Das Gefühl des Heimwehs bezeichnete er verschiedentlich als sehr schmerzhaft.⁷⁷ In Genf hat er sich stets als Fremder gefühlt, ebenso in Straßburg (wo er zwar das Bürgerrecht angenommen hat). Zudem bestand seine Straßburger Gemeinde aus Flüchtlingen, aus Frankreich und anderen Ländern.⁷⁸ Gerade in dieser Hinsicht sah Calvin eine Parallele zu David, der aus Jerusalem vertrieben wird, durch die Drohung Sauls und später durch den Aufstand Absaloms. So verwundert es nicht, wenn Calvin in seinen Psalmkommentaren besonders häufig den Begriff *asylum* verwendet, sogar dort, wo die Vulgata von *refugium* spricht.

4.3 Kantorenamt und Vorsängerchor

In Straßburg hat Calvin eine Institution kennengelernt, die er später in Genf kopieren wird: das Kantorenamt. Am Straßburger Münster gab es, etwa von der Mitte der zwanziger Jahre an, ein evangelisches Kantorenamt. Es ist offensichtlich, dass der evangelische Münsterkantor nicht in der direkten Sukzession des Domkantors stand, erstens weil er nicht dem hochadeligen Domstift, das eine bischöfliche und keine städtische Organisation war, angehören konnte, und zweitens weil sein Amt von Anfang an kein Dignitätsamt gewesen ist, sondern ein echtes Musikeramt. Wenn man auch die Herkunft des evangelischen Kantorats im Münster nicht kennt, so ist doch der erste evangelische Kantor bekannt: Mathias Greiter (ca. 1495–1550/1551). Leider weiß man über seine Biografie vor Ausbruch der Reformation kaum etwas, nach eigenen Angaben wurde er vom Rat zum Amt des Sängers verpflichtet, als Gegenleistung für die Verleihung von Pfründen. Greiter hat sein musikalisches Talent offensichtlich von Anfang an in den Dienst der evangelischen

⁷⁵ Praefatio zum Psalmkommentar (CO 31, 307).

⁷⁶ Siehe dazu vor allem Herman J. *Selderhuis*, Singende Asylanten: Calvins Theologie der Psalmen, in: Der Genfer Psalter und seine Rezeption, 79–95.

⁷⁷ «[...] et scimus hoc est durius, ubi quis longe abstrahitur a patria.» (CO 38, 399; ähnlich in CO 39, 511).

⁷⁸ Vgl. dazu Christian *Wolff*, Strasbourg, cité du Refuge, in: Strasbourg au cœur religieux du XVI^e siècle. Hommage à Lucien Febrve, Straßburg 1977, 321–330.

Bewegung gestellt, denn schon in den ersten Publikationen mit evangelischen Liedern finden sich auch Gesänge von seiner Hand.⁷⁹

Bei der Einrichtung eines Kantorenamtes konnten sich der Rat und die Prädikanten nicht auf eine bestehende Institution stützen, sondern sahen sich zunächst einmal nach einem fähigen Musiker um. Die Art der Bezahlung des Kantoren macht deshalb zunächst einen etwas improvisierten Eindruck: Bis 1540 war Greiter im Besitz der Einkünfte aus drei verschiedenen Pfründen, erst im Oktober 1540 erhielt er ein Summissariat an Alt-St. Peter, das mit dem Kantorenamt gekoppelt war. Die Loslösung aus dem Pfründensystem gelang erst bei Greiters Nachfolgern.

Das Straßburger Kantorenamt stellt also eine eigenartige Verschränkung von alten und neuen Elementen dar. Die Funktion des Amtes – die musikalische Leitung des Gottesdienstes und der Musikunterricht der Jugend – entspricht den Funktionen eines katholischen Stiftskantors. Institutionell jedoch steht das evangelische Kantorenamt nicht in der Kontinuität des Dignitätsamtes der Stifte, sondern ist eine Neuschöpfung des Rates, der dafür zunächst die nötigen Geldmittel aufreiben musste. Die Loslösung des Kantorenamtes aus dem mittelalterlichen Pfründensystem hatte zur Folge, dass nun ein Amt entstand, von dessen Inhaber in erster Linie musikalische Eignung verlangt war.

Die genauen Verpflichtungen des Kantors in der Frühzeit der Straßburger Reformation sind nicht bekannt. Als *vorsenger*⁸⁰ hat er den Gemeindegesang im Gottesdienst geleitet und ihn mit einer Gruppe von Kindern vorgängig einstudiert. Eine eigenständige Rolle innerhalb der Liturgie (im Sinne eines solistischen Gesangs) kam ihm nicht zu. Eine spätere Quelle – aus der Interimszeit – führt die Aufgaben des Kantors detailliert auf:⁸¹

Cantoris etiam officium ad disciplinam templi et Collegij honestatem pertinet, et à Collegij Consilio hoc datur numus [...] Itaque eius sit aut praecinere [*Randglosse:* aut alium in suum locum substituere:] providere vt puerj cantando exercentur hebdomadibus singulis: alternis etiam annis

Das Amt des Kantors besteht nun darin, dass in der Kirche und im Kollegium Ordnung herrsche, und vom Rat des Kollegiums wird dafür Geld bezahlt. Deshalb ist es seine Aufgabe vorzusingen [*Randglosse:* oder jemand anderen an seine Stelle zu setzen] und dafür zu sorgen, dass die Jünglinge

⁷⁹ Zu Mathias Greiter und dem evangelischen Kantorenamt siehe Hans-Christian Müller, Art. «Greiter, Matthias», in: The New Grove Dictionary of Music and Musicians, hg. von Stanley Sadie, Bd. 7, London u. a. 1981, 700f.; Beat A. Föllmi, Art. «Greiter, Mathias», in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 2. neubearb. Ausgabe, hg. von Ludwig Finscher, Personenteil 7, Kassel u. a. 2002, Sp. 1575–1578.

⁸⁰ So in Les Collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du seizième siècle, Fragments recueillis par Rodolphe Reuss, Straßburg 1890 (Fragments des Anciennes Chroniques d'Alsace 2), Nr. 2245.

per aestatem, vt puellae doceantur canere: et vt in templis nihil cantatur, quod Ecclesia ignoret: nihil etiam novi, quod non antea doceatur: atque Consilij consensu.

einmal wöchentlich das Singen üben, und jährlich abwechselnd im Sommer, dass die Mädchen im Singen unterrichtet werden. Es soll in den Kirchen nichts gesungen werden, was die Gemeinde nicht kennt, nichts Neues, was nicht zuvor eingeübt worden ist; gemäß des Beschlusses des Rates.

Um die Schüler mit den Kirchenliedern bekannt zu machen wurden Gesangbücher in Riesenformat gedruckt, wie das «Gesangbuch, darinn begriffen sind» von 1541 und «Das Gros Kirchen Gesangbuch» von 1560; diese Bücher dienten «Für Stett vnd Dorff Kirchen / Lateinische und Deudsche Schülern». ⁸² Sie haben – wie bildliche Darstellungen zeigen – bei der Einstudierung der Kirchengesänge auf einem Pult aufgelegt. Bei den Kindern handelte es sich um die Schüler der Lateinschulen sowie um die mittellosen Stipendiaten des 1538 von Johannes Sturm gegründeten Gymnasiums, an dem auch Calvin unterrichtete. Die Teilnahme von Schülern an den Gottesdiensten ist spätestens seit 1535 belegt. ⁸³

Wie weiter oben gezeigt, hat Calvin solche aus Kindern bestehende Vorgesängerchöre bereits im Januar 1537 vom Genfer Rat gefordert. Dafür, dass er in der französischsprachigen Kirche von Straßburg einen solchen Kinderchor eingesetzt hat, gibt es jedoch keinen Hinweis. Die Gemeinde dürfte auch zu klein gewesen sein, als dass genügend Kinder vorhanden gewesen wären.

5. Fazit

Zusammenfassend lässt sich die Vorgeschichte des Genfer Psalters also etwa so darstellen: Calvin lernte das Psalmsingen als selbstverständlicher Ausdruck der reformatorischen Bewegung kennen – vor allem 1535–1536 in Basel, wo das Singen auch politische Akzente gehabt hatte. Während seines ersten Genfer Aufenthaltes experimentierte er mit dem Psalmsingen, stieß aber auf praktische Schwierigkeiten. Erst in der Straßburger Flüchtlingsgemeinde

⁸¹ «Municipalstatutum E. E. Rathes de anno 1539», Munizipalstatut, fol. 24r (Archives de la Ville de Strasbourg, Archiv St. Thomas, Nr. 23).

⁸² So steht es auf dem Titelblatt des Gesangbuches von 1541.

⁸³ Der Lehrer Johannes Schwebel erwähnt in seinem Schulprogramm ausdrücklich die Einstudierung der Psalmen durch seine Schüler und die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst: «[...] psalmis sacrisque alijs cum reliqua ecclesia perfuncturi». Leges Gymnasii (Archives de la Ville de Strasbourg, Archiv St. Thomas, Nr. 319); auch abgedruckt bei: Carl Engel, Das Schulwesen in Straßburg vor der Gründung des protestantischen Gymnasiums 1538, Straßburg 1886, 66.

konnte er das Psalmsingen auf breiter Ebene praktizieren und dabei von der Praxis der deutschen Gemeinde profitieren. In Straßburg erkannte er die Wichtigkeit eines Vorsängerchores und vor allem des Kantors. Am Gymnasium des Sturm lernte er die enge Verbindung von Kirche und Schule für den kirchlichen Gesang kennen. Für seine Flüchtlingsgemeinde stellte er im Hinblick auf die liturgische Verwendbarkeit ein erstes Repertoire von Psalmen zusammen. Dies alles wird er ab 1541 in Genf rasch in die Praxis umsetzen können.

Neben dieser geschichtlichen Präzisierung hat die vorliegende Studie auch noch die wichtige Rolle des Singens in der reformierten Tradition aufgezeigt – was ohne Zweifel Calvin zuzuschreiben ist. Calvin ist nämlich nicht von einem katholischen Messgottesdienst mit kunstvollem Gesang im Stile der niederländischen Polyphonie, begleitet von Orgel und Instrumenten, ausgegangen, aus dem er alles Kunstvolle verbannt hätte, um zu einem einstimmigen, unbegleiteten und stilistisch eingeschränkten, strengen und nüchternen Gesang zu gelangen. Es verhält sich auch nicht so, dass Calvin – wie oft behauptet wurde – den Gesang bloß widerwillig eingeführt hätte, damit die Gebete nicht so kalt blieben. Das Psalmsingen war für ihn vielmehr ein echter und lebendiger Ausdruck der «sainte congregation». Dafür setzte er sich von Anfang an entschlossen ein und überwand Schritt für Schritt die verschiedenen praktischen Hindernisse. Singen in calvinistischer Tradition ist die höchste Form des Gebetes, deshalb widmete Calvin solche Sorgfalt der Auswahl der Texte und Melodien, der Form des Gesangs, der pädagogischen Umsetzung sowie der Ausführung selber.

Dr. Beat A. Föllmi, Université de Strasbourg